

# Tamara Lebedewa Krebsreger entdeckt!

Extrait du livre

[Krebsreger entdeckt!](#)

de [Tamara Lebedewa](#)

Éditeur : Driediger Verlag\_Auslieferer Brocom



<https://www.editions-narayana.fr/b25713>

Sur notre [librairie en ligne](#) vous trouverez un grand choix de livres d'homéopathie en français, anglais et allemand.

Reproduction des extraits strictement interdite.

Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern, Allemagne

Tel. +33 9 7044 6488

Email [info@editions-narayana.fr](mailto:info@editions-narayana.fr)

<https://www.editions-narayana.fr>



## Leseprobe 1 – Krebserreger entdeckt

Der Wissenschaftshistoriker W. Whiteman schrieb einst: „Ideen werden geboren, ähnlich uns Menschen, erleben Abenteuer und sterben.“ Diese Worte spiegeln sich in der Geschichte der onkologischen Wissenschaft wider. Die experimentelle Onkologie ist eine junge Wissenschaft, doch sie erwies sich wie keine andere am fruchtbarsten beim Entwickeln von Theorien zur Natur der Krebsentstehung. Unter Wissenschaftlern weiß man: „Die Theorie ist ohne Experimente blind. Experimente sind ohne Theorie stumm.“ Leider haben viele Begründer von Krebstheorien den Prozeß seiner Entstehung nicht wiederherstellen, geschweige denn sie in Versuchen bestätigen können. Nichtsdestotrotz, lassen Sie uns mal in den historischen Seiten der Entwicklung und der Wechselfälle der onkologischen Wissenschaft blättern.

Bevor wir den wahren Mörder als Mörder bezeichnen, wollen wir einen Streifzug durch die Theorien machen, die uns die Natur der Krebsentstehung zu erklären versuchten.

Die Reiztheorie von Virchow. Ihr Kern besteht im Folgenden: Als Reaktion auf ständigen Reiz werden im Gewebe Kompensations-mechanismen aktiv, bei denen Wiederherstellungsprozesse und eine erhöhte Geschwindigkeit der Zellteilung eine wichtige Rolle spielen. Zunächst befindet sich die Regeneration noch unter Kontrolle. Allerdings bilden sich parallel zur Entwicklung normaler Zell-Linien auch „wahre“ Krebszellen. Im Jahre 1863

bestand Virchow darauf, daß Krebs im Endeffekt als Ergebnis von Reizung entsteht. Im Jahre 1915 schien diese Theorie eine glänzende experimentelle Bestätigung zu erhalten: Der Erfolg der japanischen Wissenschaftler Jamagava und Ischikava wurde ein Beispiel der praktischen Anwendung der Reiztheorie von Virchow. Indem sie innerhalb von drei Monaten 2-3 mal pro Woche Steinkohleteer auf die Ohrenhaut eines Kaninchens auftrugen, gelang es ihnen echte Tumoren zu bekommen. Doch bald tauchten Schwierigkeiten auf: Der Reiz und karzinogene Effekte korrelierten nicht immer miteinander. Außerdem führte der einfache Reiz bei weitem nicht immer zur Entwicklung von Sarkomen. Zum Beispiel 3,4-Benzpyren und 1,2-Benzpyren erzielen praktisch die gleiche Reizwirkung. Jedoch nur die erste Verbindung ist karzinogen.

Auf der Schwelle zum 20. Jahrhundert feierte die Hypothese von Cohnheim-Ribbert große Erfolge. Ihre embryonale Theorie vermutete, daß im menschlichen Organismus embryonale Zellen verbleiben, deren Entwicklung aus irgendwelchen Gründen stehenblieb, doch manche von ihnen behielten ihr Wachstumspotential. Entstanden war diese Theorie aufgrund der Beobachtung dysontogenetischer Tumoren – „parasitärer Frucht“. Dies ist eine Gewebe-mischung, in der man Zähne, Haare, Haut und auch einen Kopf ohne Hirn sowie Füße mit Zehen und Nägeln finden kann. Doch die Induzierung von experimentellen Geschwulsten durch Implantation von Embryonalgewebe ergab keine überzeugenden Resultate.

Die karyogame Krestheorie (Zellkerntheorie) von Gallion stammt aus dem Jahre 1907. Er sah die Ursache der Krestkrankung in der Verschmelzung von Gewebezellen mit beweglichen Zellen, solchen wie Leukozyten oder sogar Bakterien. Als Ergebnis einer solchen anarchistischen Aktion (unvorhergesehener Befruchtung) entgehen die Zellen dem Gesetz, im Rahmen dessen ihre normale Entwicklung verlaufen sollte. Die unabhängige Linie der Zellen wird unkontrollierbar – ein echtes Merkmal der gesetzeswidrigen Herkunft. Jedoch wurden keinerlei Beweise eines solchen „Seitensprungs“ gefunden.

## Leseprobe 1 – Krebserreger entdeckt

Der Wissenschaftshistoriker W. Whiteman schrieb einst: „Ideen werden geboren, ähnlich uns Menschen, erleben Abenteuer und sterben.“ Diese Worte spiegeln sich in der Geschichte der onkologischen Wissenschaft wider. Die experimentelle Onkologie ist eine junge Wissenschaft, doch sie erwies sich wie keine andere am fruchtbarsten beim Entwickeln von Theorien zur Natur der Krebsentstehung. Unter Wissenschaftlern weiß man: „Die Theorie ist ohne Experimente blind. Experimente sind ohne Theorie stumm.“ Leider haben viele Begründer von Krebstheorien den Prozeß seiner Entstehung nicht wiederherstellen, geschweige denn sie in Versuchen bestätigen können. Nichtsdestotrotz, lassen Sie uns mal in den historischen Seiten der Entwicklung und der Wechselfälle der onkologischen Wissenschaft blättern.

Bevor wir den wahren Mörder als Mörder bezeichnen, wollen wir einen Streifzug durch die Theorien machen, die uns die Natur der Krebsentstehung zu erklären versuchten.

Die Reiztheorie von Virchow. Ihr Kern besteht im Folgenden: Als Reaktion auf ständigen Reiz werden im Gewebe Kompensations-mechanismen aktiv, bei denen Wiederherstellungsprozesse und eine erhöhte Geschwindigkeit der Zellteilung eine wichtige Rolle spielen. Zunächst befindet sich die Regeneration noch unter Kontrolle. Allerdings bilden sich parallel zur Entwicklung normaler Zell-Linien auch „wahre“ Krebszellen. Im Jahre 1863

bestand Virchow darauf, daß Krebs im Endeffekt als Ergebnis von Reizung entsteht. Im Jahre 1915 schien diese Theorie eine glänzende experimentelle Bestätigung zu erhalten: Der Erfolg der japanischen Wissenschaftler Jamagava und Ischikava wurde ein Beispiel der praktischen Anwendung der Reiztheorie von Virchow. Indem sie innerhalb von drei Monaten 2-3 mal pro Woche Steinkohleteer auf die Ohrenhaut eines Kaninchens auftrugen, gelang es ihnen echte Tumoren zu bekommen. Doch bald tauchten Schwierigkeiten auf: Der Reiz und karzinogene Effekte korrelierten nicht immer miteinander. Außerdem führte der einfache Reiz bei weitem nicht immer zur Entwicklung von Sarkomen. Zum Beispiel 3,4-Benzpyren und 1,2-Benzpyren erzielen praktisch die gleiche Reizwirkung. Jedoch nur die erste Verbindung ist karzinogen.

Auf der Schwelle zum 20. Jahrhundert feierte die Hypothese von Cohnheim-Ribbert große Erfolge. Ihre embryonale Theorie vermutete, daß im menschlichen Organismus embryonale Zellen verbleiben, deren Entwicklung aus irgendwelchen Gründen stehenblieb, doch manche von ihnen behielten ihr Wachstumspotential. Entstanden war diese Theorie aufgrund der Beobachtung dysontogenetischer Tumoren – „parasitärer Frucht“. Dies ist eine Gewebe-mischung, in der man Zähne, Haare, Haut und auch einen Kopf ohne Hirn sowie Füße mit Zehen und Nägeln finden kann. Doch die Induzierung von experimentellen Geschwulsten durch Implantation von Embryonalgewebe ergab keine überzeugenden Resultate.

Die karyogame Krestheorie (Zellkerntheorie) von Gallion stammt aus dem Jahre 1907. Er sah die Ursache der Krestkrankung in der Verschmelzung von Gewebezellen mit beweglichen Zellen, solchen wie Leukozyten oder sogar Bakterien. Als Ergebnis einer solchen anarchistischen Aktion (unvorhergesehener Befruchtung) entgehen die Zellen dem Gesetz, im Rahmen dessen ihre normale Entwicklung verlaufen sollte. Die unabhängige Linie der Zellen wird unkontrollierbar – ein echtes Merkmal der gesetzeswidrigen Herkunft. Jedoch wurden keinerlei Beweise eines solchen „Seitensprungs“ gefunden.

## *Vergleich in Tabellenform*

Die allseitige Erforschung der Trichomonaden in der einschlägigen Literatur und in Experimenten ergibt, daß gerade diese Parasiten fälschlicherweise für Tumorzellen gehalten werden. Es bleibt ein Geheimnis für die Onkologen, warum Tumorzellen, die „aus normalen menschlichen Zellen entstanden sind“, sich so sehr von diesen unterscheiden. Und warum diese „kranken“ Zellen so lebensstüchtig und bösartig sind, daß sie zuerst gesunde Zellen und dann auch den Menschen als solchen töten. Seit Jahrzehnten vergleichen Wissenschaftler Tumorzellen und normale menschliche Zellen und versuchen, sich und andere von ihrer Ähnlichkeit zu überzeugen. Und nur wenige Autoren entdecken die Ähnlichkeit der Tumorzellen mit einzelligen Parasiten. Beispielsweise schreibt L. Sokolowskij in seiner Arbeit „Über das biologische Wesen eines bösartigen Tumors“: „Eine bösartige Zelle verfügt über Fähigkeiten von einzelligen Wesen - nicht den heutigen, sondern denen der Evolutionsperiode, als die Bildung vielzelliger Organismen stattfand. Möglicherweise erklärt dies das aggressive Verhalten bösartiger Zellen, denn das Überleben einzelliger Organismen in der damaligen Zeit forderte eine solche Aggressivität. Süß, Kinzel, Skribner berufen sich auf den Erhalt von Tumorstämmen, die mittels Stichen blutsaugender Insekten übertragen werden und somit einzelne Zellen übertragen; sie schließen ebenfalls nicht aus, daß der bösartige Tumor die Gesamtheit einzelliger Parasiten darstellen könnte.“

Einen ähnlichen Vergleich gibt D. Golubew in seiner „Anleitung zur Anwendung von Zellkulturen in der Virologie“: „Linien verdaulicher Zellen entstehen aus primären Kulturen, deren einzelne Zellen die Fähigkeit besitzen, Kolonien zu bilden und ein Potential unbegrenzter Vermehrung außerhalb des Organismus sowie eine relative Autonomie besitzen, die sie mit den Bakterien und Einzellern gemeinsam haben.“ Woher kommen diese „einzelnen Zellen“ - Einzeller, erklärte seinerzeit Professor V. Dogel in seinem Buch



„Allgemeine Parasitologie“: Einzellige Parasiten seien fähig, in jedem lebenden Organ und Gewebe zu existieren. Deshalb könne es bei der Entnahme primären Gewebes für ein Experiment immer passieren, daß sich dort auch ein Parasit befinde der, seiner natürlichen Autonomie folgend, sich verstärkt zu vermehren beginne.

Doch kein Wissenschaftler hat die Tumorzelle mit den Geißeltierchen verglichen, geschweige denn mit der Trichomonade. Jetzt bietet sich diese Gelegenheit. Um den Vergleich der Fähigkeiten von Tumorzellen und Geißeltierchen - zu denen die Trichomonade gehört - übersichtlicher zu machen, greifen wir zur Tabellenform.

<i>Eigenschaften von Tumorzellen, die sie von normalen Zellen unterscheiden, aber Ähnlichkeit mit Trichomonaden aufweisen:</i>	<i>Eigenschaften von Geißeltierchen (Trichomonaden), die sie von Gewebezellen unterscheiden, aber Ähnlichkeit mit Tumorzellen aufweisen:</i>
<p>1. Bösartigkeit von Tumorzellen im menschlichen Organismus:</p> <p>a) Fähigkeit zur unaufhaltsamen Vermehrung von Tumorzellen, die sich nicht mehr den regulierenden Mechanismen des Organismus unterordnen.</p> <p>b) Autonomes, unbegrenztes destruktives Wachstum von Tumorzellen, und als Ergebnis das Entstehen von Neubildungen.</p>	<p>1. Bösartigkeit von Geißeltierchen, die ihr Überleben sicherte:</p> <p>a) Parasiten brauchen für die Arterhaltung eine verstärkte Vermehrung. Sie entgehen leicht den Abwehrkräften und ordnen sich nicht den regulierenden Mechanismen des Organismus unter, da sie eine von ihm unabhängige Herkunft haben.</p> <p>b) Die koloniale Existenzmethode ist eine Besonderheit der sesshaften Geißeltierchen. Eine Kolonie ist das Ergebnis nichtabgeschlossener Zellteilung, sie ist lebensstüchtiger als einzelne Zellen.</p>

<p>c) Proliferation (asymmetrische Teilung) der meisten Tumorzellen, während für normale Zellen die Mitose charakteristisch ist, d. h. die Zellteilung beginnt beim Kern und endet mit der Bildung zweier gleichwertiger Zellen.</p>	<p>c) Die Fähigkeit zu Proliferation ist eine der ältesten Fähigkeiten des Zellniveaus biologischer Systeme. Spezifische Funktionen normaler Zellen (darunter Mitose), die im Verlauf der Differenzierung bei vielen Zellorganismen entstanden, gehören zu den späteren evolutionären Errungenschaften.</p>
<p>d) Polymorphismus (Vielgestaltigkeit) der Tumorzellen, die sich voneinander in äußerer Erscheinung und Größe unterscheiden, im Vorhandensein eines bzw. mehrerer Kerne oder im Fehlen eines solchen, verschiedenen Konstellationen von Chromosomen sogar innerhalb eines Tumors, während normale Zellen differenziert sind und 23 Chromosomenpaare haben.</p>	<p>d) Der Polymorphismus der Geißeltierchen erklärt sich durch die ungeschlechtliche Vermehrung, welche die Ursache für das Fehlen von Artkategorien ist: Jede Teilung gibt einen Organismus und eine Zelle, Einzelwesen und Art. Die unterschiedliche Menge Chromatin ist das Ergebnis der Proliferation und der Zellteilung, wenn von der Mutterzelle mehrere Tochterzellen getrennt werden: Sie enthalten eine willkürliche Anzahl Chromatin - Chromosomensubstrat.</p>
<p>e) Erhöhung der Differenzierung mit dem Tumorwachstum: Fehlen von dazwischenliegenden Substanzen zwischen den Zellen, Fehlen von Blut- und Lymphgefäßen und Nervenendungen.</p>	<p>e) Beim Prozeß der Vermehrung von Trichomonaden, die eine Kolonie gebildet haben, kommt es zur Phagozytose, Zerstörung und Ersetzung von Gewebe- und Nervenzellen, Durchbohrung von</p>

<p>f) Die Fähigkeit von Tumorzellen, sich von der primären Geschwulst zu lösen, mit dem Blut- oder Lymphfluß in andere Regionen des Körpers zu gelangen und dort Sekundärgeschwulste zu bilden erhielt in der Medizin die Bezeichnung Metastasierung.</p> <p>g) Rezidivität der Krebskrankheit: Nach chirurgischer Entfernung der entdeckten Geschwulst, Chemotherapie oder Bestrahlung rezidiert die Krankheit nicht selten mit vielfachem Krebs in aggressiverer Form und endet tödlich.</p> <p>2. Krebszellen bilden keine Gewebe mit für sie charakteristischen Eigenschaften: Komplexität, Polarität, Unbeweglichkeit, Vermehrung in der Basalschicht und nicht an der Peripherie, wie in Tumoren beobachtet wird.</p>	<p>Blut- und Lymphbahnen, was zu deren Verschwinden führt.</p> <p>f) Das Absondern einzelner Einzelwesen aus den Kolonien und die Bildung neuer Kolonien ist eine Fähigkeit freilebender Geißeltierchen, die die Trichomonaden nach ihrer Umstellung auf den Parasitismus beibehalten haben.</p> <p>g) Die beim Patienten entdeckte Geschwulst ist nicht die einzige - Trichomonaden und ihre Kolonien sind im gesamten Organismus disseminiert. Wenn also die Kräfte des Organismus nach einer Operation auf das Abheilen der Wunde konzentriert werden oder die Immunität noch mehr durch Bestrahlung und Chemotherapie unterdrückt wird, wird dadurch die Kontrolle über die restlichen Parasiten geschwächt und sie bilden neue Kolonien.</p> <p>2. Trichomonaden bilden Kolonien auf Kosten proliferativer unabgeschlossener Vermehrung; von einer Geordnetheit und Polarität des Gewebes kann keine Rede sein, denn es besteht aus eigenständigen lebenden Orga-</p>
---	--

<p>3. Tumorzellen sekretieren in großer Menge Toxine, womit sie die Vergiftung des Körpers auslösen: Für onkologische Patienten ist charakteristisch: Blutarmut, Erschöpfung des Organismus, Sauerstoffmangel, allgemeine Störung des Stoffwechsels, Senkung der Immunität, Störung des Nervensystems, tödlicher Ausgang.</p> <p>4. Eine große Vielfalt von Neubildungen, aus denen nur 200 Arten differenziert sind. Es gibt Aszitestumoren, wobei sich in einer gallertartigen Gesamtmasse Millionen von Zellen befinden, und verhornte. Beispielsweise ist ein Myom eine weißliche knorpelige Neubildung, die in den weichen Geweben der Gebärmutter entsteht.</p>	<p>nismen. Die Parasiten sind beweglich, sie infiltrieren benachbartes normales Gewebe und vermehren sich an der Peripherie der Kolonien.</p> <p>3. Trichomonaden phagozytieren Gewebe- und Blutzellen, nehmen deren Nährstoffe in sich auf und sondern giftige Austauschprodukte und Enzyme aus: Milchsäure, Wasserstoffperoxid, Hyaluronidase, Katalase, Hydrolase, was zu Anämie, Kachexie, Hypoxie sowie Störung der Funktion aller Organe und Systeme im Organismus führt</p> <p>4. Die Verschiedenartigkeit der Trichomonadenkolonien erklärt sich durch deren Bildung durch unbegeißelte Mundhöhlen-, Darm- und Vaginaltrichomonaden, die als Ergebnis ungeschlechtlicher und unabgeschlossener Vermehrung Tausende von Übergangsstadien und Existenzformen haben, darunter solche, die von Sekundärfaktoren abhängig sind. Geißeltierchen können auf ihrer Oberfläche eine spezielle Schutzhülle aus Hornstoff oder durchsichtiger Gallertmasse bilden.</p>
---	---

<p>5. Eine verstärkte anaerobe Glykolyse der Tumorzellen sogar bei vorhandenem Sauerstoff ist ihre Kernunterscheidung von normalen Geweben.</p>	<p>5. Die anaerobe Glykolyse ist ein Sprung zurück, in solche Epochen, wo es keinen Sauerstoff gab und die Organismen dank der Glykolyse existierten. Die Trichomonade behielt diese Fähigkeit ihrer Urahnen - der primären Geißeltierchen.</p>
<p>6. Das Vorhandensein embryonaler Eiweiße des Typs Alpha-Fetoprotein in Tumorzellen ist ihr wichtigstes Unterscheidungsmerkmal zu Zellen normaler Gewebe.</p>	<p>6. Das Gewebe eines menschlichen Embryos enthält Eiweiße, die den Eiweißen von „Tumor“-zellen ähnlich sind, da sie einen gemeinsamen Urvater haben - das primäre Geißeltierchen. Wahrscheinlich haben diese Eiweiße eine starke Wachstumspotenz, die sowohl für Embryonen als auch für Trichomonaden typisch ist. Früher wurde von Parasitologen auch eine Antigen-Ähnlichkeit zwischen der vaginalen Trichomonade und den Spermien nachgewiesen.</p>
<p>7. Alle gebildeten Tumoren, mit Ausnahme des Melanoms, sind weißlicher Farbe. Die dunkle Färbung des Melanoms hängt nicht von der Pigmentierung der Oberflächen von Tumorzellen ab, sondern vom Vorhandensein des von ihnen absorbierten, dunkel gefärbten Melanins.</p>	<p>7. Trichomonaden haben, wie auch andere Parasiten, im Unterschied zu der „fleischfarbenen“ Färbung normaler Gewebe keine Färbung - sie sind weißlich. Das Fehlen der Pigmentation beim Parasiten ist die Folge des Lebens im Dunkeln. Doch sobald die Trichomonade einen Erythro-</p>

<p>8. In ihrem Aufbau unterscheiden sich Tumorzellen von normalen Zellen, bei denen die Relation des Kern- und Zytoplasmaumfangs eine relativ gleichbleibende Größe ist. Bei Tumorzellen aber findet man eine Vielfalt der Zell- und Kerngrößen, nicht selten periphere Anordnung des Kerns, Veränderung der Mikrofilamente und Bildung von Röhren.</p> <p>9. Die Struktur und Funktion der Tumorzellen unterscheiden sich von der Struktur und Funktion normaler Zellen: Die Tumorzellen haben eine erhöhte Durchlässigkeit der Zellmembranen, die Zusammensetzung der Glykolipide und Glykoproteine ist verändert, sie besitzen Rezeptoren, die pflanzliche Agglutinine verbinden.</p>	<p>zyten im Körper des Wirts phagozytiert, oder Tusche beim Experiment, wird sie entsprechend schwarz oder rötlich gefärbt. Genau so verhält es sich mit Melanin.</p> <p>8. Der Kern der Trichomonaden kann rund oder apikosenkernförmig sein; er ist oft aus dem Zentrum verschoben, das Chromatingerüst hat einen rohrartigen Bau, der Zellteilungsapparat besteht aus Mikrotubuli (Mikroröhren) und umgibt den Kern des Einzellers. Bei Trichomonaden im vegetativen Stadium haben die Geißeln einen rohrartigen Bau.</p> <p>9. Die Membrane der Trichomonaden ist porös, manchmal sind die Poren stark ausgeprägt; sie ist der Produzent biologisch aktiver Stoffe, darunter Glykopeptide und Glykoproteide; die Fähigkeit, pflanzliche und tierische Agglutinine zu binden, erklärt sich durch ihre hohe Widerstandsfähigkeit und Aggressivität, durch die sie es geschafft haben, ihren Genotyp unter den Bedingungen der Bildung und Existenz der Vielzelligkeit zu bewahren.</p>
--	--

Die Kultureigenschaften von Tumorzellen und Trichomonaden sind, wie die Experimente ergeben haben, identisch. Sie sind in der Lage, sich nicht nur in Form einer Monoschicht in Gefäßen, sondern auch in Form von Suspensionen im Reagenzglas mit einem Medium für Trichomonaden, mit Anwendung von Agar-Agar und hohen Zellkonzentrationen zu kultivieren. Es wird ein chaotisches, unorientiertes Wachstum und die Bildung von Kolonien beobachtet.

Die Geschwulst unterscheidet sich wesentlich von normalem Gewebe. Sie ist ein einfaches Konglomerat atypischer Zellen, die keine Struktur aufweisen und keinen gemeinsamen Abflußkanal besitzen. Die Fähigkeit zur Sezernierung der Absonderungsprodukte von Zellen haben sie verloren. Die Verbindung zwischen diesen Zellen ist entweder gestört, oder diese Zellen sind nicht voneinander getrennt, oder es werden Zellen mit mehreren Kernen beobachtet. Ein Absterben von Zellen wird in Krebschichten nicht beobachtet. Krebszellen produzieren Hetero- und Hämolysine, die sich von Autolysinen normaler Zellen unterscheiden - was der prinzipiellste Faktor ihrer Unterscheidung ist.

Ich denke, daß genügend Material vorgestellt wurde, um die Leserinnen und Leser davon zu überzeugen, daß die Tumorzellen und der Flagellat Trichomonade identisch sind. Als zusätzliche Bestätigung dessen dient auch die Ähnlichkeit zwischen den onkologischen und den parasitären Krankheiten. Die Tatsache, daß diese Krankheit existiert, kann im ersten Falle nur durch die Existenz der Tumorzellen, im zweiten durch die der Trichomonaden bestimmt werden. Wissenschaftliche Experimente in den 60er Jahren haben ergeben: Bei der Pflanzung von krebsentarteten papillären Zysten wurde ein üppiges Wachstum des Einzellers beobachtet. Bei Untersuchungen unter Patienten mit Erkrankungen der Mundhöhle, Tonsillitis und bösartigen Neubildungen in den Lungen wurde die Trichomonade bei einem erheblichen Teil der Untersuchten festgestellt, darunter auch in der Kontrollgruppe der Gesunden.



Tamara Lebedewa

[Krebserreger entdeckt!](#)

Die verblüffenden Erkenntnisse  
einer russischen Forscherin

270 pages, broché  
publication 2018



Plus de livres sur homéopathie, les médecines naturelles et un  
style de vie plus sain [www.editions-narayana.fr](http://www.editions-narayana.fr)